

Heimat und Ferne

Dienstag, 22. März 1932

Nummer 12

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Erlösung

Das Frühlings-Menschenopfer der Ägypter. — Frühlingsanfang bei Hindus und Chinesen. — Seit Jahrtausenden sehnt sich die Menschheit nach Licht.
Von Ernst Herbert Petri.

Es ist alt wie die Menschheit selbst ist ihre Sehnsucht nach Erlösung aus der Winternacht. Immer von neuem erfüllt die gütige Vorsehung dieses Sehnen, und immer von neuem findet die Dankbarkeit der Erlösten ihren sinnvollen Ausdruck in jenen Frühlingsfesten, die alle vom gleichen Gedanken ausgehen, auch wenn sie unter tausend verschiedenen Namen und auf tausendfacher Art gefeiert werden.

Wenn die Nilwässer im Frühjahr schwellen und der Strom über seine Ufer trat, den Segen zu Tal tragend, ohne den Ägypten zur Wüste geworden wäre, dann war für das ganze Land ein einziges Fest. Dem Flügeltotus mußte ein Dankopfer dargebracht werden, das ihn gleichzeitig befruchtete. Nichts eilte sich nach Ansicht der alten Ägypter besser hierzu als das Schöne, was das Land hervorbringen konnte: Ein Mädchen in der ersten Blüte der Jugend, das Liebste, das zu finden war. Es wurde mit dem Strom „vermählt“, und sein Hochzeitsfest war gleichzeitig die Stunde seines Sterbens. Doch das Opfer ging willig in den Tod, überzeugt, durch sein Ende seinem Volke für ein neues Jahr die Erlösung und den Frieden gebracht zu haben.

Für den Hindu beginnt das Jahr mit dem Frühlings. Er widmet diesen Jahresanfang den Seelen der Verstorbenen. Denn er glaubt, auch die Toten erwachen im Frühjahr wieder wie die Natur. Neues Leben blüht auch innerhalb der Menschheit auf, und deshalb ist das Frühlingsfest dem Gott und der Göttin der Liebe geweiht, Madana und Mati. Deshalb werden jetzt die Ehen geschlossen, die den Kampf gegen den Tod führen sollen. Auch hier müssen den Göttern Dankopfer dargebracht werden. Niemals waren es wie im Nilland junge Mädchen, aber der Sinn des Opfers blieb der gleiche: Ein kostbares Geschenk der Natur, irgendwie mit dem jungen Frühling verbunden, mußte dargebracht werden, die erste Blume, die erste Frucht des Jahres. Alles steht im Zeichen des neuen Lebens, und in diesen Tagen verliert der Tod seine Schrecken. Wer während des Frühlingsfestes stirbt, braucht nicht erst die Seelenwanderung durchzumachen, um der Erlösung teilhaftig zu werden.

Auch bei den Chinesen war der Frühlingsbeginn gleichbedeutend mit dem Jahresanfang. Das Fest ist heute noch das höchste im chinesischen Kalender. Auch ihm liegt der Gedanke der Erlösung aus den Fesseln des Winters und des Todes zugrunde. Deshalb feiert die dreitägige Feier im Zeichen der Freude. Seinen Höhepunkt erlebt das Fest in der Prozession und Opferung des Frühlingsgottes. In dem Augenblick, da dem Kalender zufolge das Frühjahr beginnt, bleibt die Prozession stehen, und das Kind wird mit Weidenzweigen geschlagen, an denen bunte Papierbänder hängen. Diese sinnbildliche Handlung soll, wie es den Blutlauf des geschlagenen Kindes anregt, das Einsetzen des Frühlings, das Wachen der jungen Säfte beschleunigen. Es ist für den Bauern das Zeichen, mit der Feldbepflanzung zu beginnen, nachdem er die Winterkälte von sich geworfen hat. Nach dem Schlagen wird das Kind geteilt und verbrannt, und die Asche streut man über den Feldern aus.

Es ist ganz natürlich, daß in nordischen Ländern das Frühlingsfest eine noch weit größere Rolle spielen mußte als im Süden. Die Freude und die inbrünstige Dankbarkeit über das Ende der Winternacht und die Wiedergeburt des Lebens gaben dem Osterfest unserer germanischen Vorfahren das Gepräge. Auf den Bergen brannten die Osterfeuer als Sinnbild der neuen Kraft emporgeliegenden Sonne. Ein Eichhörnchen, ein Hockhorn oder ein Perdelotz wurde in die Flammen geworfen, um dadurch Fruchtbarkeit für Acker und Vieh zu sichern. Um den brennenden Scheiterhaufen tanzte das junge Volk, die Jünglinge in Vermummung. Zuletzt wurde eine Strohpuppe, die den besiegten Winter darstellen sollte, über ein riesenhafter Hammer des Thor ins Feuer geworfen, weil dadurch Hagel und Gewitterschlag gebannt werden sollten.

Dieses Fest des Lichtes hat die christliche Kirche übernommen. Es wuzelte zu tief im Volke, um ausgerottet werden zu können, was schließlich auch nicht im Sinne des Christentums war. Denn gerade ihre Abkehr von alten Sitten erleichterte der neuen Religion das Eindringen in die noch am Glauben der Väter hängenden Länder. Was Gutes war an den Gebräuchen der Alten — viel Schlechtes konnte nicht gefunden werden —, das wurde übernommen oder im christlichen Sinne umgeformt und umgedeutet. Wenn man früher geglaubt hatte, am Ostermontag fange die Sonne zu tanzen an und drehe sich morgens dreimal um sich selbst, so war es ganz natürlich, wenn das Christentum diese Sage änderte und zur Legende machte: Die Sonne dreht sich am Ostermontag dreimal um ihre eigene Achse, weil der Herr am dritten Tage vom Tode erlöst.

Noch manches andere ist aus diesem Lichterfest unserer Vorfahren in die neue Zeit herübergebracht worden, vor allem die Osterkerze, die am Karfreitag geweicht und neu entzündet wird und die Auferstehung des Heilands veranschaulicht. Einer der großartigsten Augenblicke während der Osterfeier in Rom ist das Aufkommen der „silbernen und goldenen Lichter“, die den Petersdom in leuchtende Fluten baden und den letzten Schatten des Todes und der Winternacht zu verschwinden scheinen.

Licht, erlösendes Licht, danach sehnt sich die ganze Welt in diesen Ostertagen. Der Grundgedanke ist wohl überall derselbe, nur hat er nirgends den gleichen vollkommenen Ausdruck gefunden wie im christlichen Glauben an den Erlöser, der am dritten Tage von den Toten auferstand, um uns das Licht zu bringen.

Karfreitagswanderung durch die Castagniccia

Beim Donnerstagprozeßion bei Kerzenlicht. — Die weichen Kanten der Karfreitagswanderer. — Eine alte deutsche Erinnerung an Karfreitag.

Von Ernst Herber.

Brau hängt der Wägenhimmel über dem Tal von Ponticcia, als die forschige Kleinbahn über die Weichen des kleinen Knotenpunktes klappt. Rechts mühen sich die beschneiten Gipfel der Zentralalpen des Karfreitags, verbrühten sie nicht ihre Säulen in der trüben Stimmung des Gründonnerstagsabends.

Die Karfreitag, die uns beiden rucksackbewaffneten Deutschen über den Fuß von Morogaglia hinüber in die wintertigen Täler der Castagniccia bringen soll, ist wie ein Satz. In wohlmeinender Absicht hat der stoppelbärtige Fahrer alles verhängt, damit uns der Anblick der Regenlandschaft nicht vielleicht auch der schlüpftrig gewordenen und am Steilhang entlang führenden Straße erspart bleibt. Vielleicht soll auch die Rabung des Karfreitags nicht naß werden, die sicher genügt, um das ganze Gebiet der Castagniccia mit dem Karfreitagsschnee zu verpacken.

Es ist ungemütlich in diesem ratternden Kasten. Noch ungemütlicher wird es, als der Kasten erreicht.

Osterbräuche im Norden und Süden Europas



Oben: Das „Bachwäpchen“, ein uralter Karfreitagstraßbrauch in Ostfriesland. Unten: Kreuztragungsprozession in Westfalen. Rechts: Die Prozession des „Heiligen Feuers“ am Kar-Sonnabend in Florenz.

Ostern steht vor der Tür, und wieder werden in allen Teilen Europas die vielfältigen Osterbräuche gelebt, mit denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird.

Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

denen dieses größte Fest der Christenheit, das mit dem Frühlingsbeginn zusammenfällt, gefeiert wird. Aber wie verschieden sind diese Bräuche: Im Süden Europas großartige Prachtentfaltung und bunte Schaupiele, dagegen im Norden stille Volksfeste und Befinnung auf das Leiden Christi.

Tausende von Männern und Frauen ziehen in jedem Jahre hinauf, um ihre Knie zu beugen vor der Mutter Gottes, die, den Christusknaben im Schoß, die reichen Spenden entgegennimmt, den Handkuß der Frommen empfängt und den Gläubigen Segen und Heilung verspricht. Ihr Anblick ist stolz. Sie trägt eine schimmernde Krone und herrliches Spitzenkleid. Und aus dem Apfel, den sie in der Hand hält, spricht ein Lilienengel als Zeichen der Fruchtbarkeit. Hier knien die Frauen, denen das Wunder des Muttertums versagt blieb. Hier bitten Reiche und Arme um Segen und Glück.

Viel Volk schiebt sich durch die Klosterfluren, und wie fügen uns den Reichen ein. Aus der Kirche, die nur aus einem Schiff besteht, ertönt Gelang. Reife Glöcklein klingen, und ein unfagbar süßes Kerzenspiel umflutet uns. Alles scheint nicht von Menschen, sondern von den unter Schauern erbebenden Mauern ausgeht. Auf den nackten Steinfliesen knien Männer; in langen, niedrigen, rotamit überdeckten Bänken sitzen die Frauen, streng, stolz, mit der schwarzen Spitzenmantille über hohen Kaminen, in schwarzen Seidenkleidern, blagelicht, mit harterden erschlafften Augen, reglos. Das ist spanisch-katholisches Zeremoniell, nicht mehr menschlich, Stein geworden. Die Luft, die Lichter, die Pfeister sind lebendiger als sie.

Dunkles Rot der Decke, Silberglanz der Schalen, bleiches Gesicht und schwarzes Kleid, wie fügen ihr euch selbst in das tiefe Gold der Mauer, in den Rauch der Weihrauch, den Duft der Wachskerzen!

Wir neigen uns still vor der Weihe des heiligen Raumes. Grabsriede und Karfreitagsschmerz erfüllt auch uns und trägt uns in die Welt des Barock.

Ostereier

Von Senny Alberta Hansen.

Wenn ich heute in den Läden die eleganten Ostereier sehe, die in allen Farben schimmernden Stanioler mit der üppigen Füllungen, die Berge von Fondantieren, die Schokoladen- und Marzipanbäckereien bis zu den vornehmen mit landierten Beilagen garnierten Trüffeleiern, dann denke ich mit einem leisen, sehnüßigen Lächeln an die Osterzeit meiner Kindheit. Sie sind gegen die heutigen die reinen Aschenbrödel, und dennoch können kaum Kinder mit mehr Herzlopfen heute die vornehmen Ostereier suchen als wir damals unsere in so viel schlichterem Gewande.

Im Ohr liegt mir noch der Jubel, wenn wir sechs am Ostermorgen in den Gärten stürmen, unbekannte Schätze zu heben, die das mit Moos gefüllte Körbchen füllen sollten. Und bald lagen sie darin, die schneeweißen und roten federleichten Schäumeier, lackierte Lederer, mit Silberperlen gefüllte, Schokoladenbitter mit Namenszug, in deren hohlem Bauch ein Zettel mit weltweisem Spruch oder gar ein Ringlein mit buntem Stein klappte, weiße Zuckereier mit aufgefleckter Goldborste und Schale, und farbigen Zuckernetzband als Aufhängel. Hier und da gab es auch mal ein Marzipanbäckerei oder ein mit Schokolade überzogenes, und dann, dann gab's den Clou — das Osterei! Den Stolz jeder Ostereier, das angestaunte und heiß ersehnte Wunder, das große Zuckerei. Es hatte fast Straußeneiergröße, am runden Ende eine Deje aus echtem Seidenband und war am spitzen Ende abgeplattet; man sah durch eine Öffnung von Marienglas in eine märchenhafte Wunderwelt, Landschaften vor atemberaubender Schönheit, Schlösser, von Parks umgeben, in denen schwarzbelegte Leiche träumten, gleichgeschaltete Berglandschaften, idyllische Dörfer, Wäldchen auf rauhen Gebirgsbächen, Schiffe auf sturmbelegtem Meer, Darstellungen aus bekannten Märchen, prägende Blumen- und hübsche Tiergruppen, all diese Herrlichkeiten lagen im Innern des großen Eis. Und erst die Augenfeile! Neppige Zuckerbäckerei hatte es mit kühnen Schokoladenarbeiten und -schürkeln verziert, die sich um einen biden Rosen- oder Bergkriemhildstranz wunden, in dessen Mitte ein Osterhasen oder eine Hasenbrieftaube oder ein tiefrot leuchtendes Herz, von zwei verschlungenen Händen oder Ringen sinnig umrahmt, prangte. Ach ja, man brauchte eine ganze Weile, um all die Wunder des Osterhasen in sich aufzunehmen. Und wenn schon längst die übrigen Eier den Weg alles Jüdischen gegangen waren, das Osterhasen prangte noch immer auf dem Bücherbord oder lag wohlverwahrt in der Kommode. Und dann schlug endlich auch seine Stunde; aber es wurde nicht einfach wie ein anderes Ei aufgefressen, o nein, zuerst tippte man mit dem feuchten Finger vorsichtig an den Blumentanz und sog mit Begehren den farbigen Fleck ab; allmählich bröckelten die Arabesken und Schnörkel herunter, dann kamen der Kranz und die erhabene Mitte dran und schließlich das Ei selbst, das vom vielen Bewundern und Beleben schon recht dunkelweß und klebrig geworden. Das vielbewunderte Innere war ohne den Nimbus der Zuckermühlling und des Marienglases nur eine Oblate, die sorglich ins Album geklebt wurde, während das feine Aufhängel als Beilegen in ein Schränkchen wanderte, meistens in die deutsche Grammatik; denn so konnte man in der entsetzlich langweiligen Grammatikstunde an Hand dieser Unterpfandes hinter vergangenen Freuden beträumen und neuen entgegen hoffen.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Ich weiß, moderne Hygieniker und die Anhänger der neuzeitlichen Sauberkeit, haben wenig übrig für diese Osterhasen, die sie unhygienisch und kitschig finden, aber an uns ist noch ein Stück der alten Romantik hängen geblieben, und ich gebe all die eleganten Eier für so ein liebes, märchenhaftes Staat bei Rosenkranz, Brieftaube und inwendigen Wunderwerk aus meiner Kindheit. Vielleicht finde sich in irgend einem vergessenen Epiphany-Winkel auch noch ein romantischer Zuckerbäcker. Aber die heutige Zeit ist eben gänzlich unromantisch.

Das Lichtwunder in Jerusalem

Von Professor Dr. Karl Roth-München.

Kein christliches Gemüt kann sich in den Tagen der Karwoche dem tiefen Inhalt des Erlösungsgeheimnisses entziehen, der in den Ereignissen zum Ausdruck kommt, die sich in Jerusalem vom Einzuge des umhüllten Christus bis zu dessen Verurteilung und Tod abspielten. So zieht es neben der Masse bloßer Neugieriger noch heute alljährlich auch viele Gläubige an die heiligen Stätten, um beim Anblick der Wirklichkeit Golgatha und des heiligen Grabes das Leiden und Sterben eines Großen, der einst der Welt das Höchste gegeben, im Innersten des Herzens nachzuleben. Für ihn wird in den wenigen stillen Stunden, die sich in diesen Tagen im Gebiet der Grabeskirche bieten, der Anblick der geweihten Stätten das Ereignis sein. Für die Masse bringt dieses erst der Karfreitag in der Feier des „heiligen Feuers“, des „Lichtwunders“, der „wunderbaren Himmelsgebe“.

Am Morgen des „Großen Sabbats“ werden in der Grabeskirche alle Lampen der verschiedenen Konfessionen, des Griechisch-Orthodoxen, der Lateiner, Armenier und Syriener, ausgelöscht; die Tür zur Grabeskirche wird verschlossen und

Am Morgen des „Großen Sabbats“ werden in der Grabeskirche alle Lampen der verschiedenen Konfessionen, des Griechisch-Orthodoxen, der Lateiner, Armenier und Syriener, ausgelöscht; die Tür zur Grabeskirche wird verschlossen und

Am Morgen des „Großen Sabbats“ werden in der Grabeskirche alle Lampen der verschiedenen Konfessionen, des Griechisch-Orthodoxen, der Lateiner, Armenier und Syriener, ausgelöscht; die Tür zur Grabeskirche wird verschlossen und

Am Morgen des „Großen Sabbats“ werden in der Grabeskirche alle Lampen der verschiedenen Konfessionen, des Griechisch-Orthodoxen, der Lateiner, Armenier und Syriener, ausgelöscht; die Tür zur Grabeskirche wird verschlossen und

Am Morgen des „Großen Sabbats“ werden in der Grabeskirche alle Lampen der verschiedenen Konfessionen, des Griechisch-Orthodoxen, der Lateiner, Armenier und Syriener, ausgelöscht; die Tür zur Grabeskirche wird verschlossen und

Wesack verlegt in Anlehnung an das Evangelium Matth. 27, 66: „Sie gingen hin und bewachten das Grab mit Hüttern und verriegelten den Stein.“ In das Dunkel der Grabstirne schienen sich allmählich Massen von Menschen, um das Erbschrein des griechischen Patriarchen zu versammeln, der in der Konstantinischen Kapelle des griechischen Klosters erst die Vormittagsliturgie abgehalten hat. In feierlicher Prozession zieht er gegen Mittag mit den Bischöfen und Mönchen ein und begibt sich auf das Gema, den für die Priester bestimmten Raum hinter der Klosterkirche, der in griechischen Kirchen üblichen Bilderwand. Hier treffen zu ihm auch vier armenische Geistliche, zwei syrisch-jakobitische und zwei koptische, und küssen ihm die rechte Hand. Nachdem alle weiße Gewänder angelegt haben, begibt sich der Patriarch mit seinem ganzen geistlichen Gefolge zur Grabkapelle, die er dreimal umschreitet. Allein bleibt der Patriarch an der Grabkapelle zurück, deren Tür jetzt geöffnet wird. Begleitet von einem armenischen Bischof betritt er das Innere und begibt sich zum Grab selbst, an dem er niederkniet und betet. Vor der wieder geschlossenen Tür drängt sich im Kirchenraume eine unübersehbare Menge, in alten Jahrhunderten in tiefes Schweigen versunken, heute in einer des heiligen Raumes unwürdiger Weise lachend. Aller Blide sind nach einer kleinen Entfernung des Grabraumes gerichtet, aus dem plötzlich ein Licht ausstrahlt, worauf der Patriarch eine Anzahl brennender Kerzen daraus herausreicht. Unter dem Jubelgeschrei der Menge bringt ein Priester sie zum Altar, um hier das Feuer weiter zu verteilen. Alles drängt sich, um die mitgebrachten Kerzen an dem heiligen Feuer zu entzünden, die Lampen flammen wieder auf, und das bisherige Dunkel weicht einem Lichtmeer. Seit den ältesten Zeiten geht dieses Fest in ziemlich gleicher Weise vor sich. Wir brauchen nur in alte Bilderberichte zu blicken, wie in den der aquitanischen Aethelia Silvia, die der Feiertag des 4. Jahrhunderts bezeugt, oder in den Bericht des Hofkaplans des Königs Valentin, des Fulcherius von Chartres, oder in den des russischen Iguaneas (Abtes) Daniel. Nur über die Herkunft des so wunderbar ausleuchtenden Feuers erfahren wir nichts. Für den frommen Gläubigen war die Erscheinung ein Wunder des Himmels. Nach dem Bericht des französischen Mönches Bernhard, der 870 Jerusalem besuchte, wird das Feuer durch Engelshaar vom Himmel herabgebracht und an ihm entzündet sich die über dem Grab hängende Lampe. Und weiter ist das gläubige Volk auch heute noch nicht gekommen. Nach seinem Glauben bricht das im Innern der Grabkapelle die Lampe entzündende Feuer aus dem Grab selbst empor. Da ist es am Platz sich einer alten syrischen Miniatur zu erinnern. Während in der frühesten christlichen Kunst überall nur der Auferstandene, nicht der Auferstehende dargestellt wird, scheint sich in dieser Miniatur einmal ein Künstler mit dem mythischen Akt doch auseinanderzusetzen zu haben. Da sieht, wie immer, der Grabbau im Mittelpunkt der Darstellung. Leicht sind die Flügel der Tür geöffnet. Aus ihr scheinen drei Strahlenbündel hervor, vor denen erschrocken die Wächter zu Boden sinken. Christus ist das Licht, das aus der Dunkelheit kommt.

Beteiligte sich noch in der Zeit der Kreuzzüge auch die abendländische Christenheit gläubig an dieser Feier, so setzte doch bald die Kritik ein. Die Frage über die Entstehung dieses „Heiligen Lichtes“ bewegte namentlich die islamische Welt. Und da auch Mohammedaner an der Feier teilnahmen, suchte man auf alle Weise hinter das Geheimnis zu kommen, das die christliche Priesterhaft aber streng zu wahren mußte. Und auf das diesbezügliche Drängen so manches türkischen Großen erhielt dieser nur die Antwort: „Ihr verdient doch dabei Geld; wollt ihr euch nicht selbst schaden, so laßt unberührt, was ihr nicht zu wissen braucht.“ Und wie immer im Morgenland dachte der Geldbeutel auch dieses Geheimnis. Aber angebliche Beobachtungen oder Vermutungen können wir doch der arabischen Literatur entnehmen. So erzählt der im 13. Jahrhundert lebende Al-Buhārī, daß sich unsichtbar im Scheitel der Kuppel ein eiserner Behälter befindet, der mit der Kette, an der die Lampe über dem Grab hängt, in Verbindung steht. In diesen Behälter lege man ein Stück aus Schwefel und Naphtha bestehendes Präparat vom Aussehen eines Kuchens. Darunter bringe man einen Hunder an, dessen Verbrennungsdauer genau auf die Stunde berechnet sei, zu der das Licht vom Himmel herabkommen soll, und der mit der Lampe über dem Grab in Verbindung steht. Hunder und Lampe sind stark mit Balsamöl getränkt, das ein besonders hellflames Licht zu erzeugen vermag. Manchen erschien das Licht, als ob ein Blitz vom Himmel herabschleie. So berichtet der russische Iguaneas Daniel: „Es leuchtet die Flamme in ungewöhnlicher Weise wie Zunder.“ Für alle arabischen Schriftsteller war das „Heilige Licht“ nichts als ein pyrotechnisches Kunststück. Zweifel und Spott haben denn auch im hohen, griechisch-orthodoxen Aleria zu dem Wunsche geführt, diese Feier aus der Kirche verschwinden zu lassen. Aber es wird schwer sein, eine Feier auszuwählen, die tief mit der Gewohnheit und dem Glauben des Volkes verwachsen ist, die ihre Wurzeln schon in frühen Jahraufenden hat. Nur wer die uralten Zusammenhänge auch dieses von der Kirche gedungen übernommenen Festes nicht kennt, mag davon einen unhaltbaren Eindruck haben. Und doch verleiht auch diese Feier einen eint religiösen Gedanken. Keine Religion vernagt Anschauungen und Geschehnissen einer älteren religiösen Erscheinungswelt völlig auszuschalten. Sie leben in der Tiefe der Volksseele neben der neuen Lehre weiter. Auch hier haben wir es mit der christlichen Entwicklung eines alten Lichtfestes zu tun, das mit dem so weit verbreiteten Kult des Lichtes, des Sonnengottes, in Zusammenhang steht, dessen Mythenwelt sich durch die Jahrtausende hindurch erhalten hat. Aus einem armenischen Mund und einem alten georgischen Zypson können wir erfahren, daß es sich um einen ursprünglichen Kult um das aufleuchtende Licht der Osterkerze handelt. Nur wurde für den Christen dieses Lichtfest zu sinnbildlicher Darstellung der heiligen Überwindung der Hölle durch Christus. So konnte auch Epiphanius in einer Predigt auf den „Großen Sabbat“ sprechen: „Nehmt euch und jagt, ihr Völker, die ihr im Dunkel sitzt, nehmt das große Licht auf, das alle Menschen erleuchtet, das Licht, das nie erlischt. Es ist das Feuer, das vom Himmel gekommen.“ Und Aurelius Prudentius, einer der bedeutendsten abendländischen kirchlichen Dichter (4. Jahrhundert), begrüßt den Befieger der Hölle als den „neuen Lichtbringer, der vom Kreuz genommen ist und der trüben Erde Licht brachte, gewaltiger, als die Sonne es zu bringen vermag“.

Ein interessanter Rohstoff des Osterhais

Unschätzbares Rohmaterial, „Götterpeife“. — Ein merkwürdiges Zahlungsmittel. — Friedrich Wilhelm zu Schaumburg-Lippe der erste Schokoladenfabrikant.

Von Karl Buse-Hellwig.

Der beste Rohstoff des Osterhais ist in unserer Zeit ohne Zweifel die Schokolade geworden. Der Vater der meisten Pflanzennamen, der schwedische Naturforscher Linné, wählte seinen ausdrucksvollsten Namen für den Kakaobaum als Theobroma Cacao. Das ist allerlei, denn Theobroma bedeutet Götterpeife. Die Kakaobohne sieht für uns gewiß in der ersten Reihe der exotischen tropischen Sonne und tropischen Bodens wie Banane und Ananas. In rohem Zustand sehen die Kakaobohnen jedoch nicht gerade verlockend aus. Sie mühen wie stöckige Mandeln oder getrocknete große Bohnen an. Wer in einer Schokoladenfabrik einmal einen Griff in einen der tausend Säcke mit Kakaobohnen tut, wird empfinden, daß sie sich etwas steinig und trocken anfühlen. Wer sie dann aber aufkaut und kauft, der sieht ihnen sofort mit besonderer Freundschaft gegenüber. Er spürt beim Schmelzen außer der angenehmen typischen Bitterkeit des Kakaos einen unheimlich

stark, scharfen Geschmack, der an Rosenöl erinnert. Und diese Bitterkeit wächst irgendwo auf der Erde von Mexiko bis Venezuela, blüht mit roten, toll angehauchten Apfeln, blüht auch in unserem alten Kamerun und trägt gleichzeitig Früchte, gestallt also unausgesetzte Ernte. Der Veredelungsprozeß des Kakaos für die Zwecke des Osterhais verläuft in den neuesten Großbetrieben ungemein interessant. Vom höchsten Stod fallen die gründlich gefärbten Bohnen durch die Dede und werden auf Transportbändern in die Röstler geleitet. Die gerösteten Bohnen büßen ihr natürliches, rosenölschmeckendes Aroma zwar etwas ein, lassen dafür aber den feinsten Kakaobittergeschmack viel deutlicher hervortreten. Die gerösteten Bohnen spazieren gleich wieder durch eine Dede in ein anderes, tiefer liegendes Stodwerk und werden in Brechmaschinen zerstoßen. Das Kerngut kommt hier sofort in ein Mischwerk und wird mit Zucker in Verbindung gebracht. Für die restlose Zermahlung sorgt ein Walzwerk, und Zufüsse von Milch und Sahne ergeben dann den weichen Schokoladenschmelz. Der fester Zerkleinerungen unmittelbar in die Blechform der Schokoladentafeln. Dabei wird ein nahezu katastrophaler Lärm entfaltet; er rührt von dem Rüttelwerk her, das die Schokolade in den Blechbehältern klaffen macht. In einem Rüttelwerk wird dann die Schokolade gehärtet und im unteren Stodwerk durch sinnreiche Maschinen fertig zum Verladen und Verkauf verpackt. Menschenhände wirken allenfalls bei der Herstellung der Verpackungen und dem „Regen der Sticker“ mit. Dabei wird auch einmal genast. In den Schokoladenfabriken beherbergt man so großartig wie sonst nirgends das berühmte Bienenwort: „Man soll dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden.“ Hier bezieht es sich auf die roten Lippen der Arbeiterinnen, hinter denen mancher süße Gähnen vernehmen.

So beliebt ist die Schokolade aber seit in unserer Zeit geworden, obwohl sie in Europa schon längst ihr rund überlappendes Jubiläum feiern konnte. Cortez, der spanische Eroberer, spürte sie bei der Suche nach Gold im Staate Montezuma aus, den er vernichtete. Er hat sich um die Lebensgewohnheiten der hochentwickelten aztekischen Bevölkerung herzlich wenig bekümmert. Aber eines fiel ihm sehr auf: diese Leute bereiten sich selbst aus ihrem Gelbe ein Getränk. Obendrein war es eins, das dem vernünftigen spanischen Gaumen schmeckte. In Bimbel und Säcken verpackte man sie als landläufiges Zahlungsmittel. Montezuma selbst soll die ungeheure Masse von zweieinhalb Millionen Pfund auf Lager gehabt haben. Unsere neugebauten Großbetriebe hätten für die Verarbeitung dieses Staats-

schages durchschnittlich ein Vierteljahr Vollbetrieb nötig. Ferdinand Cortez fand das ganze Erlebnis so faszinierend, daß er davon seinem Kaiser Karl V. ausführlich brieflich erzählte. Und in diesem Schreiben spricht ein Europäer zum erstenmal von Kakaobohnen und erwähnt das bitter schmeckende Getränk Schokolade. Die künftigen Medizinsmänner bekämpften allerdings den Genuß, wie später auch die Nachtbeleuchtung und das Eisenbahnfahren, als gesundheitsschädlich. Es dauerte hundert Jahre, bis ein englischer Kapitän so entzückt von der Schokolade war, daß er sich in Spanien eine ganze Schiffsladung davon verschaffte, in der Annahme, damit in England ein glänzendes Geschäft zu machen. Er fand in seiner Heimat aber keine Gegenliebe und mußte die ganze Ladung vernichten.

Die Gemahlin Ludwigs XIII., die Tochter Anna des Königs Philipp von Spanien, brachte die Schokolade mit nach Frankreich. Die Franzosen kosteten sie mit lustiger Zunge und aben der strengen Frau von Savigne Anlaß zu der brieflichen Warnung an ihre Tochter: „Schokolade tut Dir zunächst wohl. Aber dann erregt sie Dir ein beständiges Fieber, das zum Tode führt.“ Um das zu verstehen, muß man wissen, daß die Schokolade damals noch mexikanischer Sitten mit spanischem Pfeffer, Zimt und Nelken zubereitet wurde. Nach Deutschland kam die Schokolade durch den holländischen Leibarzt des Großen Kurfürsten, Bontecoe. Der erste Schokoladenfabrikant Deutschlands war jedoch Graf Friedrich Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, ein Zeitgenosse Friedrichs des Großen. Von ihm stammt die erste deutsche Schokoladenfabrik in Steinhude bei Hannover. Die Gründung an einer so vereinsamten Stelle des Deutschen Reiches erklärt sich aus dem Abenteuerleben des Grafen. Er war nebenamtlich englischer Generalfeldzeugmeister und portugiesischer Feldmarschall, kämpfte im siebenjährigen Kriege auf Seiten Friedrichs, im portugiesischen Kriege gegen die Engländer und portugiesischen Truppen in Portugal gegen die spanisch-französische Seemacht und ließ, ebenso wie der Preußenkönig, in seinem kleinen Lande Frieden und Moore urbar machen. Er ist in Deutschland der Urheber der allgemeinen Wehrpflicht gewesen, und Schachhock, der sie in Preußen einführt, kamte aus der vom Grafen auf einer künstlichen Insel im Steinhuder Meer geschaffenen Schachschule.

Dieser Fürst also errichtete die erste deutsche Schokoladenfabrik, für die er Portugiesen als Arbeiter und Leiter gewann. So verschaffte er dem Osterhas die erste fabrikmäßige Rohstoffquelle für seine bei Jung und Alt zum Feste so beliebte Tätigkeit.

Ostern im Heiligen Land



Prozession zum Heiligen Grab.



Oben: Der Garten von Gethsemane. Unten: Blick auf Jerusalem.

Osterkirchgang im Spreewald



Von Schwalbe und Lenz

Von Professor Dr. Karl Roth-München.

Es gab eine Zeit, da der 25. März, der Tag Maria Verkündigung, als der Anfang des neuen Jahres gefeiert wurde. Beginn doch damit für die damals noch vorwiegend ländlich eingestellte Bevölkerung das Wirtschaftsjahr. Da setzte die Saatzeit ein. Noch heute heißt in Süddeutschland der 25. März der „Blug-Marietag“, weil man an ihm die erste Furche zu pflügen pflegt. Im germanischen Norden nannte man ihn den „Fardagr“, den Tag, an dem man abzieht, an dem das Gefieder wechselt und der landwirtschaftliche Jahrzeit erneuert wird. Und als Beginn des Wirtschaftsjahres galt er auch in Rußland und war ein hoher Festtag. Seit alten Zeiten war er auch der Termin, an dem unser eigentlicher Sommervogel, die Schwalbe, wieder Einkehr bei uns hält. „Maria Verkündigung kommen die Schwalben wiederum.“ Mariä ganz auf Stunde und Tag treffen die Schwalben nicht ein. Denn nur in Alabien treten sie ihre

Rückreise an. Schon nach den Berichten griechischer und römischer Schriftsteller erschienen sie in Griechenland um den 22. Februar, wenn der warme, nach ihnen benannte Helios, der Schwalbenwind, weht; in den 20. März, er scheinen sie nach Barros Bericht in Italien; dann erst treffen sie bei uns ein. Denn „eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“, ein Sprichwort, das genau so schon die alten Griechen hatten.

Schon im Altertum freute man sich der glückbringenden Wiederkehr der Schwalbe und widmete ihr Nester selbst an Tempeln und Gerichtsgebäuden. Das bishigen Unrat nahm man gern in Kauf, und selbst der stolze Philosoph Gorgias, dem einmal eine Schwalbe aufs Haupt hofierte, fand für sie keinen anderen Tadel als: „O Philomene, wie häßlich!“ Man liebte ihre geschwätzige Stimme und wußte viel von ihrer Klugheit zu erzählen. Leider spielte die Schwalbe in der antiken Medizin eine große Rolle, und da ging es ohne Grausamkeit nicht ab. So ist uns ein Rezept gegen Epilepsie erhalten: Man schneide den Jungen der ersten Brut den Magen auf, in dem sich Steine befinden. Davon nehme man einen

hinten und einen farblosen, finde sie, ohne sie mit der Erde in Verbindung zu bringen, in ein Stück Kalb- oder Hirschfell und lege es dem Kranken um den Hals oder Arm. Ein gutes Mittel gegen schlechte und trante Augen ist nach Dioscorides, Schwalben zu essen oder die Asche eines alten Weibchens mit Honig vermischt auf die tranten Augen zu legen. Und der bekannte Arzt Celsus empfiehlt bei getöten Augen, Schwalbenblut aufzulegen. Gepökeltes Schwalbenfleisch verwendete man gegen Diphtherie und Mandelentzündung, oder man ließ die davon Erkrankten ganze Schwalbenester essen. Mit überzuckerten Schwalbenherzen suchte man Malaria zu heilen, mit Schwalbenblut und Galle entfernte man unliebsamen Haarwuchs. Trunkenbolde heilte man, indem man ihnen die Asche eines Schwalbenestels zusammen mit Myrrhe in den Wein mischte. Mit dem Gehirn suchte man den tranten Star zu heilen; das Blut verwendete man als purgirendes Mittel und gegen Podagra. Schwalben gab es ja genug zur Herstellung dieser Mittel. In einem altgriechen Bau mitleien so viele, daß dieser davon den Namen Chelidonia führte.

Bekannt ist die Rolle der Schwalbe im antiken Mythos. Götinnen nehmen gern ihre Gestalt an, so die ägyptische Isis in der Ostrisage und die griechische Athene, die sich als Schwalbe auf eine Dachöffnung des Hauses des Odysseus setzt. Im übrigen war sie der Liebesgöttin Aphrodite heilig, weshalb auch Babylonierinnen häufig den Namen Chelidonia (Schwalbchen) trugen und Liebesstränge, Chelidonia phar-mala, hießen. Im germanischen Volk galt die Schwalbe als Schutzgeist, und der Glaube, daß sie als solcher die Welt bringt, ist bis auf heute lebendig geblieben. Als Sinnbild der Weibliche erscheint sie auf antiken Grabsteinen, so nach der Ueberlieferung auf dem des Sophocles.

Wie bei uns die Vögel, so wurden sie auch in dem Altertum die Schwalben wegen ihrer großen Fluggeschwindigkeit im Nachrichtenwesen verwendet. So wird uns berichtet, daß ein gewisser Caecina, wenn er in Rom rennen ließ, Schwalben mit sich nahm, die er, mit der Farbe des Siegers bestrichen, in ihr Nest zurückfliegen ließ. In einer Stunde hatten sie eine Strecke zurückgelegt, zu der er zwei Tage gebraucht hätte. Einem eingeschlossenen, römischen Feinde wurde eine Schwalbe zugesandt, um deren Flügel so viele Knoten gebunden waren, wie noch Tage bis zum Eintreffen eines Gefangenen vergehen würden. Sind diese Nachrichten richtig, so scheinen die Botschaften der Schwalben gelungener zu sein. Den Phygadeuon freilich schien die Schwalbe ein nutzloser Vogel, eben weil sie sich nicht zähmen ließe.

Mögen da die Meinungen geteilt sein, mit Freude sah man sie überall als die frohen Boten des erscheinenden Frühlings, die man sogar mit Liedern begrüßte. Sie und die Nachtigall bilden das immer wiederholte Thema der Dichter aller Nationen. Die griechische Literatur ist überreich an solchen Schwalbenliedern. Jeder Dichter hat sie bejungen, die Sappho, Stesichoros und Anakreon. Letzterer vergleicht ihren jährlich sich wiederholenden Flug mit dem Ginnissen des Gros in seinem Herzen. Aeschylus widmet ihr eine Fabel: Die Schwalbe erkennt die alten Vögel von der Wüste drohende Gefahr, aus deren Beeren der Mensch seine Reimruten herstellt. Sie beschwört die Vögel, die Mittel zu verlassen. Aber diese verachten sie. So stellt der Mensch die Reimruten her, denen die Vögel zum Opfer fallen. Da fliehe sie schuldlos gerade zu ihm, der sie mitleidig aufnimmt und zur Hausgenossin macht. Aeschylus ist in Griechenland die Sitte, die Rückkehr der Schwalben geradezu mit Festen zu begehen. Da ziehen die Kinder vor die Häuser und fangen ihre Schwalbenlieder, um Geschenke zu erhalten. Bis heute hat sich diese Sitte erhalten. Da tragen die Kleinen eine aus Holz geschnittene, durch einen einfachen Mechanismus bewegbare Schwalbe mit sich und sammeln ihre Geschenke.

Begrüßen wir die Rückkehr der Schwalben auch nicht so feierlich, so sind sie doch auch uns die ersuchten Botschafter, an deren geschwätziger Zunge wir uns freuen.

Der Sternenhimmel im April

Von Dr. Dr. Carl G. Cornelius.

Entrecht über unsern Häuptern funkeln um 10 Uhr abends (Anfang des Monats) um 11, Ende um 9 Uhr) die Sterne des Großen Wagens. Von der als Hauptgruppe dieses Sternbildes allseits bekannten Figur des Großen Wagens steht der Stern, der die linke innere Ecke des Kastens darstellt, zur angegebenen Zeit genau im Zenith. Nach Osten zu führt die Verlängerung der Wagenachse auf die Konstellation des Wagenführers, als dessen Hauptpunkt der gelbe Arktur den Blick auf sich zieht. Links unterhalb von ihm ist das schöne kleine Bild der Nordsternkrone als diademförmig geschwungener Bogen zu erblicken; dem Horizont zu folgt der sternreiche und raumfüllende Hercules, der fernseits zu Vega, dem hellsten Stern der kommenden Monate, überleitet. Zwischen ihr als Hauptstern der Leier und der Reihe schwächerer Sterne, die von den Alten als Reule des Hercules angesehen wurden, liegt der schwebende Ausstrahlungspunkt eines Sternhaufens, der in der Monatsmitte den Beobachter erfreuen wird.

Aus den Dünsten des Nordhorizontes steigt der Schwan — erstmalig in diesem Jahr — empor, allerdings „fliegt“ er rückwärts, denn Deneb, sein hellster Stern, bezeichnet die Schwanzspitze des Vogels. Im Südquadranten des Himmels ist die weiche Spica in der Jungfrau der Hauptpunkt. Zwischen ihr und der links unterhalb davon ebenfalls neu herauskommenden Waage liegt ein weiterer Ausstrahlungspunkt von in diesem Monat sich bildenden Sternhaufen. Um den 20. herum werden die „Viergipfel“, die sich durch langsame Bahnen auszeichnen, zu beobachten sein. Nach Süden und Westen leiten die über dem Beobachter liegende Rabe, Bock, Wasserschlang und Einhorn über, während oberhalb davon die weiteren Jungfraufiguren sowie Löwe und Zwillinge im Zuge der Ekliptik diese Richtung andeuten. Zwischen den zwei letztgenannten Bildern sammelt sich um den Sternhaufen der Krippe die unbedeutende Lichtpunkte des Krebses, der aber im April durch das dieses Bild durchwandernden Jupiter den Hauptanziehungspunkt der frühen Nachstunden darstellt. Im Nordwesten ist mit Plejaden (Hauptstern: Capella), Tier (Aldebaran), Perseus (Algol) und Kassiopeia (Schädel) eine Fülle von vielgestaltigen Konstellationen vereint, und im Norden zeigen auf den Großen Wagen folgend, Waage, Kleiner Bock und Cepheus zum Gesichtskreis hinab. Lichtminuten des oben erwähnten Veränderlichen Algol sind am 2. um 20 Uhr 45 Minuten und am 22. um 22 Uhr 30 Minuten günstig zu verfolgen.

Von den Planeten ist Venus der Beobachter des Monats. Fast 4½ Stunden läßt dieser unser Schwächster noch nach Sonnenuntergang sein flammendes Licht im Westen leuchten. Jupiter, dessen Stellung zu den Fixsternen bereits erwähnt war, geht in der dritten Morgenröte unter, Neptun — unweit von ihm bei Regulus im Widder — folgt eine Stunde später. Unsichtbar bleiben Merkur, Mars und Uranus, während Saturn von 3 Uhr 30 Minuten ab einjam in fahlgelbem Schein am Morgenhimmel funkelt.

Die Sonne tritt am 20. aus dem Zeichen des Widders in das des Stiers, die Tageslänge erhöht sich von 13 Stunden am 1. April auf 14½ Stunden am 31. und auch die Mittagshöhe des Tagesgestirns nimmt in auffälliger Weise zu. Der Mond bedeckt am 9. abends den Hauptstern Alchone des Siebengestirns im Stier. So günstig wie am 18. Januar dieses Jahres sind die theoretischen Sichtbarkeitsbedingungen dieser Erscheinung freilich nicht, doch war sie damals prächtig gleichwohl durch das fast in ganz Deutschland herrschende trübe Wetter. Am nächsten Tage wird nur der Ausbruch des Sternes hinter dem Rande des knapp vier Tage alten Mondes sichtbar sein, nicht auch der Eintritt hinter die Mondschwänze, und außerdem beschränkt sich die Beobachtungsmöglichkeit auf die nördlichen und östlichen Teile Deutschlands. Man beginne wenigstens Minuten vor 19 Uhr, das Aufstehen des Sternes zu erwarten. — Die Hauptlichtgestalten unseres Trabanten fallen auf den 6. um 2 Uhr 30 Minuten (Reinhold), den 14. um 4 Uhr 15 Minuten (Erles Viertel), den 20. um 22,30 Uhr (Vollmond) und den 27. um 16 Uhr 15 Minuten (Letztes Viertel).